MISSIONSPRAKTISCHE BEIBLÄTTER

Erwiderung an die Kansumissionare.

In der ersten Nummer dieses Jahrgangs der Z. M. veröffentlicht der „Kansumissionar“ den Brief eines „Chinamissionars“, dessen Einseitigkeiten notwendig einer Berichtigung bedürfen. In verschiedenen Anmerkungen werden speziell gegen die Franziskaner, im besonderen die Franziskaner von Shantung, Anklagen erhoben, die man nur mit Befremden und mit Bedauern lesen kann. Mit Befremden über die Unrichtigkeiten, die sie enthalten, mit Bedauern über die bösen Folgen, die solche Anwürfe in der Öffentlichkeit haben müssen. Unrichtigkeiten enthalten die Worte „Voriges Jahr haben einige Franziskanergebiete etwas ausgekehrt, daher der große Sturz in der Statistik.“

Es ist unrichtig, daß die Statistiken der Franziskaner einen Sturz zeigen, der auf ein Auskehren zurückzuführen ist. Die Statistiken aller Franziskanermissionen des letzten Jahres weisen ein Plus auf, mit einziger Ausnahme der Blutmission Itschang, die für 1930 die Zahl 30 411 und für 1931 30 074, also ein Minus von 337 angibt, ein im Verhältnis zur Gesamtziffer ganz geringer Verlust, der sich zudem aus Todesfällen, Auswanderungen, den jahrelangen blutigen Verfolgungen und der Ermordung so vieler Missionare restlos erklären läßt. Das Minus, das außerdem nur noch zwei andere Vikariate, Hankow und Tsinanfu, auf den ersten Blick haben, ist durch Teilungen zu erklären, die aber in ihrem Gesamtergebnis wieder ein Plus ergeben.

Das Vikariat Hankow zählt im Jahre 1930 29,830 und 1931 23 667; dafür meldet die von Hankow abgetrennte Mission Hwangchow 1931 7 207 für die ganze Mission, also kein Minus, sondern ein im Verhältnis zu den schwierigen Umständen erfreuliches Plus.

Die Mission der deutschen Franziskaner in Shantung (Tsinanfu) zählt 1929 58 675 und 1931 31,111. Dieser Zahlenunterschied ist nicht die Folge von einem „Auskehren“, sondern von zwei Teilungen, zuerst mit den amerikanischen Franziskanern der Herz-Jesu-Provinz, und dann mit dem einheimischen Klerus. Die amerikanischen Franziskaner melden aus ihrer Mission Tschangdien 1931 16 410, der einheimische Klerus aus der Präfektur Lintsing für 1931 15 675 Christen. Die Summe dieser beiden Ziffern ergibt also für die alten Grenzen der Mission Tsinanfu, wie gesagt, kein Minus, sondern wieder ein beträchtliches Plus.

Befremden erregt ferner die Meldung einer Schuldenlast von ca. $\frac{1}{2}$ —1 Million der Franziskanermission Shantung. Was sind die Tatsachen?

Als mit Ausbruch des Weltkrieges jede Verbindung mit der deutschen Heimat unmöglich wurde, suchte der damalige Bischof Giesen durch eine sehr niedrig prozentuierte Anleihe bei benachbarten alliierten Missionen das Vikariat Tsinanfu vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Das im Laufe der Kriegsjahre aufgenommene Kapital samt den Zinsen betrug nicht annähernd die vom „Kansumissionar“ angegebene Summe. Bald nach dem Kriege wurde durch eine großzügige und großmütige Zusammenarbeit verschiedener Ordensprovinzen, besonders der amerikanischen diese Schuldenlast getilgt.

Als Grund für diese „Millionenschuld“ wird angegeben: 1. „Auch pompöse Kirchen“. Wahrscheinlich ist damit, außer einigen Dorfkirchen im Innern der Mission, die Kathedrale von Hungkialou gemeint, die zwar einen imposanten, aber immerhin noch keinen „pompösen“ Eindruck macht. Dazu ist zu bemerken, a) daß diese Kathedrale, wie auch jene Landkirchen, keineswegs mit Missionsalmosen ausländischer Wohltäter erbaut sind, sondern mit Hilfe der Boxerindemnität, die für die Verwüstungen der Mission gefordert, also auch zum Wiederaufbau derselben gebraucht werden mußte. b) Weitere Gründe für die Errichtung einer solchen Kathedrale waren: aa. die unmittelbare Nähe der Provinzialhauptstadt Tsinanfu; bb. die ge-

plante Errichtung einer Internationalen Konzession in der Nähe der Kathedrale, so daß sie zugleich auch als religiöses Zentrum der verschiedenen ausländischen Katholiken gegolten hätte; cc. der Ausbau von Hungkialou zu der zentralen Missionsbedeutung, die es seit Jahren auch wirklich erhalten hat: Regionalseminar für die Franziskanervikariate Nordchinas, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Mittelschule für das Vikariat usw. —

Als zweiter Grund für die „ungeheure“ Millionenschuld wird angegeben „eine üppige Lebensweise“. Von 1925 bis 1931 habe ich als Ordensobere des Vikariates wiederholt die verschiedenen Stationen visitiert. Nicht zum Lobe der Missionare, sondern der Wahrheit zur Ehre muß ich gestehen, daß alle ein apostolisch einfaches Leben führen, daß alle von dem Wenigen, was ihnen zum Unterhalte gegeben ist, sich noch vom Munde absparen für die Zwecke der Glaubensverbreitung. Ich kenne Missionare, die zur Zeit der Hungersnot gedarbt haben wie ihre armen Christen und auch das wenige Bessere zurückwiesen, was diese der eigenen Not für ihre Priester absparen wollten. Dieselbe Anerkennung muß ich auch den Missionaren anderer Orden und Nationen, deren ich auf meinen Reisen nicht wenige kennen gelernt habe, aussprechen. Wenn der vermutliche Reichtum der Missionen, wie der „Kansumissionar“ meint, die Räuber zu Plünderungen reizen soll, dann muß unsere Franziskanermision in Shantung sehr arm sein. Denn seit Jahrzehnten haben solche Plünderungen bei uns nicht stattgefunden. Ganz vereinzelte Ausnahmen geringeren Ausmaßes hatten andere Gründe, z. B. erfolgte die Plünderung der Mission Taiianfu (durch die südliche Soldateska) wegen Unterbringung sämtlicher Regierungsakten der Nordisten in der Mission (gegen den Willen des Missionars).

Der dritte Grund für die Millionenschuld, „übermäßiges Freisystem“ entspricht ebensowenig den Tatsachen, wie die andern. Seit einer Reihe von Jahren sind in unserer Mission der Kindheits-Jesu-Verein, der Glaubensverbreitungs-Verein, der Franziskaner-Missions-Verein eingeführt. Die Christen zahlen eine im Verhältnis zu ihrem Grundbesitz für sie beträchtliche Kirchensteuer, leisten nicht geringe Beihilfe für Bau und Reparatur ihrer Kapellen und Gebetsräume, entrichten Schulgeld, Beiträge für die Heranbildung der Priester, für den Unterhalt ihres Missionars, für das Abhalten von Missionen und Exerzitien, für ihre Katechisten und Katechistinnen, geben Entschädigungen wenn sie wegen Unruhen und Räubergefahr in die Mission flüchten müssen. Das St. Josefshospital in Ulikou behandelt nur die Aermsten frei, wie es ja dem Willen der Wohltäter entspricht, von allen anderen wird eine ihren Verhältnissen entsprechende Bezahlung gefordert.

Inzwischen mehrten sich die Stimmen der Missionsleitungen und Missionare, die allgemein zu den Veröffentlichungen des Kansumissionars Stellung nehmen. Sie bezeichnen dieselben als eine „zum weit größten Teile unberechtigte und in ihrer Verallgemeinerung unwahre Kritik“, und bedauern sie unsomehr, als gerade in dieser schweren Zeit die China-mission ohnehin schon viel zu leiden hat und noch mehr als früher auf den guten Willen der Heimat angewiesen ist, deren Vertrauen durch solch einseitige, haltlose und törichte Veröffentlichungen und „widerwärtige Insinuationen“ aufs schwerste erschüttert werden muß. Wer den Leidensweg kennt, den manche chinesische Mission gehen mußte, wer die Widerwärtigkeiten und Schikanen erfahren hat, die so viele Missionare in Räuberwirren und Bürgerkriegen Jahr um Jahr verkosten mußten, wer Zeuge gewesen ist von den Entbehrungen ihres apostolischen Lebens, kann den Unwillen verstehen, mit dem die gesamte Chinamission die Ausführungen des Kansumissionars ablehnt. Gewiß sind, wie in jeder Missionsentwicklung, auch in der chinesischen Fehler gemacht worden. Aber das sind nicht die, welche der Kansumissionar rügt, auf dessen unmaßgebliche Expectorationen näher einzugehen sich also füglich erübrigt.

P. Eduard Bödefeld, O. F. M.
Chinamissionar, z. Zt. in Deutschland.